

An Dieselbe.

Dülmen vom 1. bis 8. October 1818.

„Ach, \*) daß doch alle Menschen die Seligkeit und Süßigkeit der Wohlthaten Gottes in seiner Kirche genießen möchten! Ach, sie sollten schmecken, was ich schmecke! Ich wäre ja der elendeste Mensch, wenn ich nur ein Viertelstündchen aus der Heerde Jesu wäre! Was der Herr an seiner Gemeinde thut, wissen Wenige. Ach, wie selig ist in der Kirche sein!“

Du mußt Dir bei diesen Worten keine frömmelnde, verdrehte Spannung denken; nein, sie patstcht lächelnd dabei in die verwundeten Hände, wie ein ungeduldiges, freundliches Kind. Eins weiß ich gewiß, wenn Du bei ihr gewesen wärest und sie hätte Dir die Hand gedrückt, und so unendlich menschlich, flüchtig, leicht, tief, einfältig, herzlich, leis, gefühlig und verstehend mit Dir geplaudert, wie sie es stundenlang mit mir thut alle Tage, Du könntest das zu gleicher Zeit hilfloseste und hilfreichste Geschöpf nicht mehr verlassen. Denn hier wäre wohl Alles, was Du bedürftest, um glücklich zu leben; ein Städtchen ohne alle Kunst und Wissenschaft, wo man von keinem Dichter ein Wort weiß, wo Abends vor jeder Thüre die Ruh gemelkt wird, Alles schier Holzschuhe trägt, ja leider selbst die Mesdiener — die Kinder auf den Straßen kommen Dir entgegen und reichen Dir Kuschhändchen. Von weiblichen Handarbeiten weiß man hier nichts, als Flachsbrechen, Hecheln, Spinnen und dergleichen. Selbst reichere Bürgerstöchter sind gekleidet wie Mägde.

In ganz Dülmen ist noch kein Roman und gewissermaßen keine Mode. Ein Jeder trägt, was er hat, bis es zerreißt, und doch ist hier eine Hauptpoststraße und ein Posthaus, und der Aufenthalt des Herzogs von Croÿ, mit einem Personal von

\*) Worte der gottseligen Emmerich.

dreißig Personen, ein halbes Jahr hindurch. Bei allem dem spricht Jedermann von unerhörtem Luxus und Sittenverderb seit etwa zehn Jahren.

Die Kirche ist groß und schön, und es sind viele Priester hier, meist gute, einfache Menschen; theils aufgehobene Mönche aus benachbarten Klöstern, die, sowie einzelne aufgehobene Klosterfrauen, von ihrer kleinen Pension spärlich und auferbaulich leben.

Die Protestanten sind den Leuten ganz fremd, und selbst die Unterrichteteren wissen schier nichts von der Geschichte der Reformation. Auch die Jungfer Emmerich wußte vor dem Kriege nicht, daß es andere Religionen gebe, als Katholiken, Juden und Türken. Ich erzählte ihr und einigen armen, frommen Bäuerinnen, die sie besuchten, von frommen Protestanten. Die Bäuerinnen weinten und freuten sich über die Barmherzigkeit Gottes an diesen Leuten, und trauerten von Herzen, daß sie der Verdienste Jesu Christi in Seiner Kirche nicht theilhaftig werden könnten. Die gute Emmerich sagte: „Und wenn auch nur noch ein einziger Katholik auf Erden lebte, so würde dieser die Kirche Jesu Christi ausmachen, die die Pforten der Hölle nicht überwinden werden.“

Alle diese Leute, und vor Allen sie, trauern heftig über den Verfall der Kirche in allen ihren Theilen, und besonders der Priester, um deren Erweckung sie täglich und nächtllich die heißesten Gebete zum Himmel schickt. An dem Bette dieser wundervollen, seligen, lieblichen, lebenswürdigen, bäurischen, einfältigen, lustigen, todtkrank-nahrungslos, übernatürlich lebendigen Freundin habe ich erst ganz begriffen, was die Kirche Gottes ist. Man sieht recht, daß die Kirche der Leib des Herrn ist, in welchem der Herr wesentlich wohnt.

Wie soll ich Dir, liebe Seele, die Lage der guten Emmerich schildern! Ich werde es kaum mündlich können. Wärest Du

hier, so wäre ihr geholfen, und Du wärest ein hilfreicher Engel für diesen ganzen armen Ort und die seligste, würdigste Pflegerin der kränksten, verlassensten Freundin Gottes. Denn wahrhaftig, sie ist verlassen, wenn sie gleich Jesum hat, und Priester und einen Arzt, die gut sind, so fehlt ihr doch alle weibliche Hilfe, ja Gott hat ihr in einer Schwester eine schreckliche Geißel aufgebunden. — — — — —

Nicht das zerreißende, äußere Leid ist es, was die arme Emmerich betrübt; nein, es ist die Furcht, daß eine Seele verloren gehe. — — — — —

Aus ihrem Bett muß die Arme den ganzen Haushalt führen, und für einen alten, gutmüthigen, kindischen, französischen Priester, der oft schwer krank ist, und die Schwester und eines Bruders Sohn, der in den Schulferien bei ihr wohnt, und oft andere Bauerngäste, die sich unverschämt zudrängen, Suppen und andere Speisen einrühren. Sie, die selbst nichts zu sich nimmt, als Wasser, muß auf ihrem Schooße kochen und kneten mit erfrorenen Händen, welche ewig von den Wunden schmerzen, und oft gießt die ungeschickte Dienerin ihr die heiße Brühe ins Bett, oder reicht ihr einen brennheißen Topf, und sie klagt nicht, und muß die Thränen verschlucken. Neulich fand ich sie Morgens von einer Last nasser Wäsche, die ihr auf den Leib gelegt war, schier erdrückt. Sie mußte Alles mit ihren geheiligten Händen aussuchen und zurechtfreichen, und ihre Finger waren von Kälte ganz steif und blau. Während die plumpe Schwester, welche doch um Lohn dient, Nichts thut, oder Alles verkehrt, muß sie oft halbe Tage arbeiten, ohne dem Gebet abwarten zu können, und ist sie Viertelstunden allein, so quält die Schwester sie, hat sie geistlichen Besuch, so lauert sie, öffnet die Thüre weit, daß die für alle Gerüche äußerst Empfindliche Krämpfen nahe kommt, und selbst des Nachts hat sie keine Ruhe im Gebet, da die Schwester mit ihr in der Stube schläft.

So ist das ganze Leben dieses lieben Engels; außerdem von Schmerzen der heftigsten Art, großem innern Leid in ihren Gesichtern um das Elend der Welt, der Verdammten und armen Seelen, und von zudringlichen Besuchen zerrissen, eine beständige Marter. Und das Alles könnte geheilt werden durch ein treues, verständiges, liebevolles, frommes Geschöpf, das ihr die Haushaltung abnähme und, neben ihrem Bett sitzend, dem schönsten Sitz auf der Welt, die kleine Wirthschaft führte und die Störungen abhielte. — — — — —

In mancher Hinsicht ist dieses ganze Land noch ein Land der Unschuld zu nennen. Bedenke nur, daß Schlechtigkeit des Gefindes aus Piederlichkeit und Verführung schier unbekannt ist, und fast gar kein Luxus unter diesem Stand.

Überrascht war ich durch die Zucht und Demuth aller Dienstboten. Das Land hat etwas besonders Wohlthätiges zur Erhaltung der Eigenthümlichkeit und Sittenreinheit der Bauern, da es sehr wenige Dörfer gibt, wo die Leute, nebeneinander wohnend, in Laster und Klatscherei durch einander fallen. Jeder Bauer wohnt allein mit seiner Familie, zu welcher auch das Vieh gehört, in seinem Hause, das dicht von einem Busch ungeheurerer Eichen umgeben ist, die ihn vor Wind und Wetter schützen, und rings um ihn her liegen seine Felder. In einer Entfernung von etwa zehn Minuten liegt ein ähnlicher Besitz, größer oder kleiner, und mehr oder weniger solcher Wirthschaften heißen eine Bauerschaft, deren wieder mehrere eine Gemeinde ausmachen. Das Land ist dadurch von den mannigfaltigsten, reizendsten Baumgruppen und tausend heimlichen grünen Zäunen und Winkeln überfäet.

Welch' Kinderleben! Welche Einsamkeiten! Welche unendliche Brombeersträucher! Überall den! ich Dein! Ich bin Dir gut, so gut!

Die Bauernhäuser, und selbst die vaterländischen wohl-

habenden Bürgerhäuser, sind in der innern Einrichtung ein Beweis, daß hier das wahrhaft häusliche, patriarchalische Leben noch Grund und Boden hat. Wenn Du in das Bauernhaus trittst, stehst Du in einem großen Raum, wie in einer Scheune: Du bist in der Mitte des ganzen Lebens. Auf Platten an der Wand brennt das Feuer an der Erde, ein sich bewegender, eiserner (bei Armen hölzerner) Arm dreht den kleineren eisernen Kochkessel, oder den großen Kessel für Viehfutter, von der Wasserpumpe über das Feuer; links und rechts stehen die Futtertröge der Kühe und Pferde, deren Köpfe hereinsehen. Die Schlafstellen sind ebenso in die Wände angebracht, mit verschlossenen Thüren, daß man Nachts nach dem Vieh sehen kann. Um einen Pfeiler läuft in einem ausgeschnittenen Brett das Kind im Zirkel, wie im Caroussel, damit es nicht ins Feuer fällt.

Am Ende dieser Halle wird gedroschen oder Flachs gebrochen, oben drüber liegt das Heu oder Getreide. Die Hausfrau am Feuer übersieht Alles. Die Fenster sind von vielen kleinen Scheiben mit Glasmalereien, geistliche Sprüche und Bilder enthaltend, aus alter Zeit; draußen rauschen die Bäume, und die Leute sind einfältig, fleißig, kräftig, gastfrei und fromm.

Alles dieses findest Du bei reichen Bauern vollständig und mit Behaglichkeit, beim ärmeren roh und grob; das Einzige, was bei vielen Armen den Ungewohnten sehr drückt, ist der Mangel des Rauchfangs. Der Rauch zieht durch alle Öffnungen nach Belieben, und bei Regentagen ist Alles voll Rauch; doch wird dies nun immer seltener.

Ich ging neulich nach dem väterlichen Hause der Emmerich, wo sie geboren ist und das ihr älterer Bruder, ein frommer Bauer mit Weib und Kind, jetzt besitzt. Es liegt einsam unter mehreren so zerstreuten Wirthschaften, und diese Bauerschaft heißt Flamske und gehört in die Gemeinde der Jacobi-Pfarrkirche des eine halbe Stunde entfernten Städtchens Coesfeld. Ich

hatte den Wunsch die Stelle zu sehen, wo sie geboren ist, wo ihre Wiege gestanden. Stelle Dir eine haufällige Scheune mit altem Stroh gedeckt, von Lehm zusammengeknetet vor. Das große Scheumenthor halb offen und inwendig nichts zu sehen, als ein dichter Rauch, vor dem ich kaum einen Schritt weit Etwas erkennen konnte. Die Schwägerin und der Bruder begrüßten mich freundlich, nur die Kinder waren befremdet, aber reichten auf den Befehl der Eltern doch gleich Rußhände. Vor der Thüre zwei ungeheure Eichen. Da aß ich Pumpernickel und Butter und Milch, und der fromme Bruder sprach bei jeder Sache: „Mit Gott!“

In dem Hause fand ich keine Stube, was man so nennen kann. In dem viereckigten Raume war ein Winkel abgeschlagen, worin der Webstuhl stand; dann einige Thüren, wie alte Fensterladen: gingen sie auf, so sah man in große Bettladen voll Stroh, worauf einige Federkissen lagen. Auf der anderen Seite guckt Och und Esel herein, alle Geräthschaften stehen und hängen herum; oben hängt Heu und Stroh, und Ruß und Spinnen, und das Ganze ist von einer dichten Rauchwolke in eine ewige Undurchsichtigkeit gehüllt.

Da ward dies feine, leichte, geistvolle Wesen geboren und erzogen, da und nirgends anders erhielt es seine Unschuld in Gedanken und Werken. Mir war es wie in der Krippe zu Bethlehem zu Muth. Ich nahm einige Eichen unter den Bäumen für Dich auf und ging nach Coesfeld, wo sie täglich zur Kirche ging, um die Stelle in der Jesuitenkirche zu sehen, wo Christus ihr seine Krone aufgesetzt.

An diesem Ort residirt ein lutherischer Rheingraf von Salm mit vieler Dienerschaft, ein protestantischer Hosprediger ist da, und eben jene Jesuitenkirche ist gemeinschaftlich für Protestanten und Katholiken. Vor dem hohen Altar steht der lutherische Abendmahlstisch, und auf derselben Kanzel, der gegenüber die in Gott

versunkene Jungfrau durch die Verdienste Jesu in seiner Kirche die Dornenkrone erhielt, ward am Reformationsfest der Triumph der abtrünnigen Irrlehre verflündet. Diese Kirche ist durch innere Einheit und harmonischen Reichthum von zierlichem Schnitzwerk an allen Altären Beichtstühlen und Stühlen, eine der ruhigsten, wohlthätigsten, die ich jemals gesehen; es ist Einem als knie man in der Kirche auf dem Saum einer Decke, die ununterbrochen vom Hochaltar herabhinge. Die Gräfin sucht auf alle Art die Katholiken ganz daraus zu vertreiben und mit der Gemeinde von hundert Protestanten die Kirche, welche gewiß bis zwei tausend Menschen faßt, allein zu besitzen, während sie, gleich hundert Schritte davon, das aufgehobene Kapuzinerkloster mit sammt der Kirche eigenthümlich hat, und die meisten ihrer Dienerschaft und alle ihre Ämter in jenem Kloster wohnen. Ihre Hauptursache ist: sie könne wegen der Nähe des Jesuitenklosters und dem täglichen frühen Beten und Singen der Katholiken nicht schlafen. Wie sie die Kirche erhalten, werden alle die herrlichen, wunderbar geschnitzten Stühle herausgeworfen, welche nach ihrem Urtheil nicht in gutem Geschmack sind. Die künstliche Orgel haben sie schon mit einer eleganten Commode vertauscht. Du kannst Dir nicht denken, wie die gute Emmerich über dieses Städtchen, das die Wiege ihrer Andacht war, trauert, denn es sinkt durch Aufklärerei täglich in der Gottesfurcht.

Wirklich ist die Einfalt und Reinheit des Volks hier noch so groß, daß mir ein Priester sagte, sehr selten komme ihm im Beichtstuhl ein Verbrechen mit dem anderen Geschlecht vor, und wenn es der Fall wäre, stürzten die Leute schier laut weinend in den Beichtstuhl und klagten ihren Fall in der Betrübniß oft so laut, daß die ganze Gemeinde ihn höre. Bei all dem ist die heilige Schrift gar selten hier unter dem Volk: ich habe sie bei keinem Laien gesehen. Die Unwissenheit ist groß; der Unterricht beginnt erst in dieser Generation durch Overberg's Arbeit, der im Land wie ein Heiliger verehrt wird.

Wenn Du das ganze Land in seiner Einfalt, Bildungslosigkeit, Unschuld und Andacht, bei der beschränkten Wissenschaft und oft bäuerischen Sitte vieler Priester, der großen Unordnung und Vernachlässigung in manchen Kirchen; wenn Du die Keinheit und Unschuld und den frommen Glauben dieser Menschen, bei sehr weniger Aufmerksamkeit auf Zier und Ordnung in der Kirche und Erziehung betrachtest: so wirst Du lebendig mit mir fühlen, daß der Herr bei seiner Kirche ist, d. h. bei dem durch ihn gestifteten Altar und bei dem unauslöschlichen Zeichen, welches die Priesterweihe ausdrückt. Die Kirche und ihr Segen und ihre ganze Heil- und Heiligungs- und Wunderkraft besteht fest, und ist da, wie die Natur, für Alle, die an Jesu Wort und seiner Kirche Worte glauben.

Was würdest Du bei Folgendem sagen, was ich täglich bei dem Bett unserer lieben Herzfreundin erlebe, und was allerdings mehr ist für uns, als ihre Wunden und deren Bluten am Freitag, und ihre Nahrungslosigkeit. Oft, wenn ich ihr im Taulerus vorlese, oder mit ihr, oder dem Priester, oder Arzt an ihrem Bett von Kirchen- oder Glaubenssachen spreche, sinkt sie in Schlaf. Dies ist nicht der natürliche Schlaf, sondern ihre Seele verläßt beinahe ganz ihren Körper, der dann stundenlang, auch mehrere Stunden lang, so starr wird, daß Du sie beim Kopf wie eine Bildsäule grad in die Höhe richten kannst; ihre Arme, ihre Hände, wie sie grad beim Einschlafen zufällig liegen, erstarren und sind, ohne sie zu zerbrechen, nicht aus ihrer Lage zu bringen: — man könnte sie hin- und herwerfen, sie würde nicht erwachen. Nähert ihr ein Geistlicher in diesem Zustande die Hand, so greift sie plötzlich mit Hast darnach, und sucht mit schneller Bewegung ihrer Finger so lang an der Hand herum, bis sie den Daumen, Zeige- und Mittelfinger, welche sakramentalisch geweiht sind und den Leib des Herrn berühren, gefaßt hat, und diese schließt sie, die in wachem Zustande so Schwache, daß sie sich nicht aufrichten

kann, mit solcher Gewalt in die Hand, daß es dem stärksten Mann unmöglich ist, sie heraus zu ziehen. Dieses thut sie jeder Priesterhand, und der Priester kann sie nur zurückziehen, wenn er spricht: „Gehorsam!“ In dem Augenblick läßt sie die Hand los und ist wie vorher. Nähert sich die Priesterhand ihrem Gesicht auf einen Schuh weit, so strebt der unbeugsame Kopf plötzlich vorwärts und sucht, wie das Eisen den Magnet, die Hand. Beugt sich ein Priester mit dem Kopfe, wo auch ein Weihungsort ist, gegen sie, so richtet sich ihr Kopf auch auf und neigt sich dem Haupte des Priesters zu. Segnet sie ein Priester leise, so macht sie, die Unbewegliche, welche den größten Lärm um sich nicht hört, das Kreuz mit ihm zugleich.

Oberberg nahte ihrer Hand in diesem Zustande mit den Lippen, und die Demüthige, die nie von einem Priester diese Hulldigung ertrug, zog schnell die Hand unter ein Tuch zurück. Neulich saß ich in diesem Zustande bei ihr, und reichte ihr die Hand, die sie mir krampfhaft drückte und losließ. Ich ließ meine Hand in ihrer starren Hand liegen und sagte innig gerührt mit unhörbaren Worten: „O du gute, begnadigte Seele, bete für mich armen Menschen.“ In demselben Augenblicke drückte sie mir die Hand fest und lang in zwei Zwischenräumen, welches mich tief erschütterte. Mehr noch erschütterte es mich, als ich neulich, da die Stube Abends um sieben Uhr ganz dunkel war, in diesem Zustand, ein kleines silbernes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuz des Heilands ist, vor sie hielt, und sie plötzlich, mit einer erschreckenden Hast, mit der Hand emporfuhr, mir das Kreuz entriß, und es mit solcher Gewalt an ihre Brust drückte, daß das Ganze wie ein Stein war. Sonst sprang sie in diesem Zustand oft im Bett auf die Kniee, und streckte beide Hände weit aus, und lag stundenlang (kein natürlicher Wachender kann die Hände so lang kreuzweis' ausstrecken) in dieser heiligen Betergestalt, mit verklärtem Angesicht. Wird sie in diesem Zustande

durch das Wort des Gehorsams erweckt, so stürzt sie mit einem tiefen Seufzer zusammen und kann ohne Hilfe sich nicht wieder in ihre natürliche Lage bringen.

Am Dreifaltigkeitssonntag, erzählte sie mir selbst mit lieblichem Lächeln, ja mit scherzhafter Bewunderung, als Alles in das Vorderhaus lief, die Prozession mit dem heiligen Sakrament vorübergehen zu sehen, fiel sie, allein zurückgeblieben, augenblicklich in den anderen Zustand. Sie sah die ganze Prozession und alle Menschen, und das heilige Sakrament, und da sie erwachte, fand sie sich am Fuße ihres Bettes kniend im Bett, und sank zusammen, und brauchte mehrere Minuten, sich mit den Händen, die sie allein ein wenig brauchen kann, zurück in ihre liegende Lage zu rutschen. Und im wachen Zustand ist sie so klar, so lieblich, so heiter, so freundlich unter dem schwersten Leiden, ja, man könnte sagen, schier muthwillig. — — — — —

Auffallend ist bei unserer Freundin, von Jugend auf bis jetzt, die ununterbrochene, heiße Andacht vor allen Passions- und Marienbildern, ihre durchdringende Verehrung vor allen geweihten Dingen, ihre lebendige Ehrfurcht vor Priestern, und zu gleicher Zeit eine bis zur Aufklärung gehende Vorurtheilsfreiheit.

Als Kind schon, wo sie Nächte lang vor einem miraculösen Kreuz in ihrer Bauerschaft im Gebet versunken war, wo sie sogar das Gefühl hatte, als umarme das Kreuz sie und drücke sie an seine Brust, wunderte sie sich sehr, als eine alte Frau ihr sagte: sie bete das Kreuz an, und suchte sie der Alten auf alle Weise zu erklären, dies Kreuz sei ein Stück Holz, wie alle, aber das, was es vorstelle, bete sie an. Sie ist nie zu einer anderen heftigen Verehrung der Heiligen gekommen, als ihnen innig für ihr Beispiel zu danken und sie um Stärkung in der Nachfolge und um Fürbitte zu bitten. Jesus und Maria sind ihr Gott und ihre Heilige.

Sie sagt: den ganzen Glauben der Kirche des Herrn, in

seiner ganzen äußern gottesdienstlichen Ausbildung rein und vollkommen, ohne Beeinträchtigung des Einen durch das Andere, auszuüben und alle die Geheimnisse der Religion rein zu feiern, dazu gehört eine große innere Reinheit und Heiligung, und diese hat die Erde schier ganz verlassen.

Von der Kirche des Herrn ist, außer den von ihm eingesetzten Geheimnissen, wenig auf Erden. Nicht alle Priester wissen, was sie sind, so wie nicht alle Menschen wissen, was sie sind, — auf daß aber der ganze Tempel Gottes auf Erden nie durch Menschengewalt zerstört werden könne, ist die Priesterwürde ein durch Menschengewalt unauflösliches Zeichen, und so lange ein von Jesu Weihe in ununterbrochener Abkunft geweihter Priester besteht, ist Jesus lebendig im Sakrament des Altars der Kirche: und wer sündenlos, gereinigt, freudig, gläubig, den Heiland selbst empfängt, muß der nicht Gottes voll werden, wenn auch alle Lehre verloren ginge?

Schauderhaft ist, was sie einst unter Thränen aus einer ihrer Visionen erzählt. „Ach,“ sprach sie, „es ist entsetzlich, die geweihten Finger der Priester werden auch in der Hölle und im Fegefeuer kenntlich und ausgezeichnet sein, und dort in empfindlicherer Dual stehen. Jeder wird sie kennen und ihnen Vorwürfe machen.“ — — — — —

Heute, am 8. October, als an einem Donnerstag, da alle ihre Wunden heftig durch den Andrang des Blutes schmerzen und einen rothen Schein haben, um sich am Freitag zu ergießen, sprach sie sehr lebhaft den Wunsch aus, daß alle guten Seelen in der Kirche sein möchten, um die Schätze und Verdienste, welche in der Kirche liegen, genießen zu können. Sie führte die harte Stelle, von Vater und Mutter verlassen, und dem Herrn folgen, an. — — — — —

Sie spricht mir immer Muth zu, ich solle nur lustig sein, ihr allen Kummer zurücklassen, wenn ich fortgehe, sie wolle ihn

schon tragen, sie habe Zeit dazu, sie sei mir von ganzem Herzen gut, sie könne mit Niemand so vertraulich und natürlich sprechen, als mit ihrem Oberg und mit Christian, von dem ihr der Abschied schwer geworden wäre. — — — — —

Auch hier ist meine alte Art, zu helfen, in Übung. Bei Stolberg war ich einen Tag und Nacht, und habe die Kapellenthüre, welche, seit Jahren nicht geschmiert, ganz abscheulich schrie, geschmiert; hier rückte ich das Bett der Emmerich, das dem Zug, Ruchendampf, Anlauf der Fremden, dem beständigen Sturme der Schwester ausgesetzt war seit Jahren, in die Kammer und schaffe die Victualien aus dieser in eine entlegene, die ich ihr ausbauen ließ; neben das Bett, an die Wand, hab' ich ihr ein Wachstuch befestigt, wo man durch eine Ritze den Himmel sah, so daß sie durch den Zug das heftigste Zahnweh hatte, bis sie erst in der anderen Kammer ist.

Wenn gleich ihr Arzt und ihr Beichtvater, zwei ruhige, fromme und ganz vertrauliche Männer, sie heben und tragen wie ein Kind, und einen Theil des Tags dort zubringen, so macht die Gewohnheit doch weniger aufmerksam, und Niemand denkt an manches Naheliegende, was mit weniger Mühe hilft. Wie gerne gönnte ich Dir die Nähe dieses geheiligten Geschöpfes.

Die Kirche ist ihr etwas mehr noch, woran wir noch nicht reichen mit unserer Blindheit.

Denke Dir ein Wesen, das unbeweglich auf elendem Krankenlager, unter beständigen heftigen Schmerzen, die sie nie verhehlt, immer so heiter und freundlich, mit beständiger Begierde für fremde Schuld zu büßen, und alles Elend der Erde allein zu tragen, wie Du es je unter Blumen im Wald in der Einsamkeit warst. Sie, die ganz in der Wildniß erwachsen, ein viel lebendigeres Verhältniß zur Natur hatte, als die meisten Menschen, kann nicht einmal mehr in das Grün sehen, das ihr

ganzes Zimmer umgibt, ohne ohnmächtig zu werden, und doch sagt sie lächelnd und freudig in ihrem Bett: „Ich liege auf einem Throne, werft alles Elend auf mich, gebt mir Alles zu tragen, laßt mich nur helfen, ich bin glücklich.“ Und doch ist diese ihre Lage so elend, als sie unter diesen Umständen nur zu machen ist.

Heute am 9. October Freitags sah ich Morgens alle die Wunderzeichen dieses armen, elenden Leibes bluten. Die Hände hatte ich bis jetzt allein gesehen; ich hatte bisher die Neugier nach dem Übrigen nicht, und habe es auch heute mit Scheu und Grausen gethan; aber ihr Beichtvater bat mich darum, damit ich doch ein wahrhaftes Zeugniß ablegen könne. Das Lanzennal in der Seite, unter der rechten Brust, ist am rührendsten für mich. Außer dem Kreuz auf dem Brustbeine hat sie, länger als sie sich entsinnt, auch ein großes, daumenbreites, rothbraunes Kreuz auf der Magengegend, das nie Blut, sondern Wasser ergießt. Es geht durch Mark und Bein, diesen elenden Leib so wunderbar versiegelt zu sehen, diesen Leib, der sich nur mit den Händen und Füßen bewegen kann, aber sich weder emporzurichten, noch sitzend zu erhalten vermag, und darauf einen Kopf voll Geist, Liebe, Innigkeit, Seligkeit und Freude, eine schnelle, hüpfende, freudige Rede, in beständigem Fluß und in ununterbrochener Begierde, zu trösten und wohlzuthun. — — —

Christian und Sailer werden zwischen dem 16ten und 21sten hier, und den 27sten in Sondermühlen sein, ich wahrscheinlich mit ihnen, wenn ich mich von der lieben Emmerich trennen kann. Adressire die Antwort: Sondermühlen, bei der Gräfin von Stolberg.

Gott mit uns!

Dein

Clemens.

Die gottselige Freundin grüßt Dich von ganzem Herzen, Du sollst ihr doch Christus und das Weib am Brunnen ausschneiden. Viel Freude wirst Du ihr machen mit einem Christuskopf und Marienkopf, oder Kreuz, zum Halten vors Licht, oder einer Nonne.

- Ich habe geschlossen, aber ich kann noch nicht ablassen, ich muß noch mehr zu Dir reden. — Sieh' bei Allem, was ich Dir schreibe, nicht auf mich, denke nicht an mich elenden Menschen; denke, Du schlägest es in einem Buche auf, Du fändest es an einer Wand geschrieben.

Seit ich die gottselige, ganz ohne Menschen, allein durch Jesu und seine Heiligen in Gesichten unterrichtete Freundin genauer kenne, ist meine Empfindung von der Kirche, wo nicht größer, doch klarer und gewisser und zusammenhängender. Was es heißt, in der Kirche nach der Gemeinschaft der Heiligen streben, weiß ich jetzt erst, nachdem ich einen Theil der Gesichte dieses göttlichen Werkzeugs kenne. Es ist nicht allein unser Heil, es ist das Heil aller Menschen, das uns in die Kirche zum Gebete ruft, es ist die Pflicht, an der Wiederherstellung der gefallenen Menschheit zu arbeiten; denn die Kirche hat einen ungeheuern gemeinschaftlichen Schatz der Genugthuung im Schooße der göttlichen Barmherzigkeit. Diesen Schatz mehrt sie ewig durch das Blut der Märtyrer, durch alle Entfagungen, Leiden, Tugenden und Gebete der frommen Gläubigen, und durch diesen Schatz wird die Gerechtigkeit Gottes befriedigt und für unendlich viele arme Seelen in diesem und jenem Leben bezahlt, daß, was sie nicht selbst konnten, von den Brüdern für sie geschehe.

An diesem Schatze haben alle jene Theil, die demüthig in der Gemeinde stehen, wo die Weihe Jesu, auf den Priestern liegend, die Stiftung seiner Kirche täglich im heiligen Messopfer erneuert. Ewig unaufhörlich muß der Herr bei uns sein, unau-

hörlich muß seine Menschwerdung und sein Veröhnungstod von seiner Kirche nach seiner Stiftung erneuert, und in jenen Schatz der Gnade eingegossen werden; denn das Meer der Sünden, welches dem Herrn seine Seelen ins Gericht schwemmen will, mehrt sich stündlich.

Unbeschreiblich weise, herrlich, göttlich ist daher der Wille Gottes, daß das Geheimniß des Altars, daß alle Heiligungsmittel mit dem Siegel des Geheimnisses seiner wunderbaren Menschwerdung von ihm selbst in der Kirche versiegelt sind, so daß, so lange die Kirche besteht, jener Schatz der Veröhnung gemehrt ist. Wo die Vernunft einbrach, und die Heilmittel des Herrn, wie die Büchsen einer Apotheke, untersuchen und ordnen wollte, ist Alles elend und arm geworden, und die Kirchen der Abgefallenen wurden Kirchen dieser Welt. Ja sie haben ihres Hoffarts und menschlichen Wissens wegen das geistliche Siegel verloren, und wo Jesus nicht barmherzig um Einzelner willen, um das Gebet der Bekehrten willen, welche flehend auf ihre noch blinden Brüder zurückschauen, den menschlich geistlichen Verband derselben erhielt, auf daß sie in die Kirche zurückwachsen können, würden sie ganz in die Gottesleugnung zurückfallen. — — —

An die Frau Gräfin von Stolberg.

Bülmen den 14. October 1818.

Hochgeborene Frau Gräfin!

Herr Dechant Kellermann hat mir den glücklichen Vorübergang der Operation an dem Auge Ihres Herrn Gemahls gemeldet, und wir haben hier Alle Gott herzlich dafür gedankt. Möge derselbe